

XVIII. Kulturzustände im 16. und 17. Jahrhundert.

1. Die Landwirtschaft.

a) Vor dem 30jährigen Kriege. Am Ausgang des Mittelalters lebten die Bauern in guten Verhältnissen. Da die Land- und Forstwirtschaft mit besserem Verständnis betrieben wurde als früher, steigerten sich auch die Erträge. Die aus Holz und Lehm erbauten und mit Stroh gedeckten Bauernhäuser enthielten gut gearbeiteten Hausrat; die Leinen- und Kleidertruhen waren gefüllt, und auf den häuerlichen Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen sowie auf den Kirchweihfesten ging es hoch her. Im Stall stand zahlreiches, wohlgepflegtes Vieh, und hinter dem Hause lag ein geräumiger Obst- und Gemüsegarten. Nach der Niederwerfung der Bauernaufstände gerieten jedoch die Bauern in große Abhängigkeit von den Gutsbesitzern und wurden durch Abgaben und Feldarbeiten auf den Gütern (Scharwerk) sehr gedrückt.

Um diese Zeit trat auch in der Verwaltung großer Güter ein Umschwung ein. Die Gutsherren hatten die Erfahrung gemacht, daß die Pachtwirtschaft oft weit bessere Erträge lieferte als die Bebauung des Landes durch verdrossene Leibeigene; deshalb machten sie zum großen Teil ihre Leibeigenen zu Zeitpächtern oder gar zu Erbpächtern ihrer Güter. Solchen Pächtern wurden auch meistens die fürstlichen Hausgüter (Domänen) übergeben, die durch die Einziehung von Kirchengütern in protestantischen Landen bedeutend vergrößert und vermehrt worden waren. Hier und da suchte man sogar durch Rodung der Forsten und Entwässerung von Mooren Kolonien für besitzlose Bauern zu gründen und erließ zur Förderung der Landwirtschaft besondere Gesetze, die man Landesordnungen nannte. Auch Vieh- und Pferdezucht, Gemüse-, Obst- und Weinbau nahmen einen bedeutenden Aufschwung, namentlich auf den fürstlichen Gütern.

b) Nach dem 30jährigen Kriege. Alle schönen Keime des Fortschrittes wurden jedoch durch den großen Krieg vernichtet. Die einst so blühenden Fluren waren zur Wüste geworden, und die meisten Dörfer lagen in Trümmern. In den verwüsteten Städten standen viele Häuser unbewohnt; Mord und Verfolgung, Hunger und Pest hatten den größten Teil der Bewohner dahingerafft, so daß große Landstrecken herrenloses Gut waren. Den wenigen Bauern fehlte es an Saatgetreide, Ackergeräten und Zugvieh, ihre Acker zu bestellen. Dazu waren sie durch den Krieg verwildert und arbeitscheu geworden.

Hilfskräfte konnten sie sich auch nicht annehmen, weil der lange Krieg ihr Vermögen verzehrt hatte. So mußte sich der Bauer darauf beschränken, durch die Landwirtschaft das zu erzeugen, was er für sich und die Seinen zum Unterhalt brauchte. Auch dies wurde ihm schwer genug, weil er durch Steuern und Abgaben schwer belastet war und in mancher Beziehung seinem Gutsherrn gegenüber rechtlos dastand. Er mußte harte Frondienste leisten in Feld und Wald und bei den vielen Jagden als Treiber oder Aufpaffer dienen ohne Rücksicht darauf, ob seine eigenen Acker unbestellt blieben, seine Feldfrüchte verderben, zertreten oder durch das zahlreiche Wild vernichtet wurden. Konnte er nicht